

Rother Baron:
Geistesgift Gier

*Zur Genese und Bekämpfung
ausbeuterischer Arbeitsverhältnisse*



Gewinnmaximierung, Umsatzsteigerung, Kapitalvermehrung sind zentrale Antriebskräfte des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Aus buddhistischer Sicht spricht daraus allerdings eher eine umfassende Verblendung des Geistes.

© [rotherbaron](#), März 2021 (überarbeitete Fassung)

Inhalt

Profitgier und Konsumentengeiz	3
Buddhistische vs. kapitalistische Wirtschaftsethik	3
Das Ich oder die Gemeinschaft als Grundeinheit?	4
Verblendung, Gier und Hass	4
Profitgier als Ausdruck wahnhaften Handelns	5
Bewusstseinswandel und Strukturreformen	6
Mehrwertdenken als Kern des kapitalistischen Systems	6
Die Eigendynamik des Kapitals	7
Ausbeutung als Folge des Mehrwertdenkens	8
Notwendigkeit eines ethischen Regelwerks für den globalen Handel	8
Literatur	9

*Cover-Bild: Ausschnitt aus einem Gemälde von Marinus van Reymerswaele
(*1497 in Reimerswaal; † 1567 in Goes)*

Profitgier und Konsumentengeiz

Immer wieder wird die Öffentlichkeit durch Berichte über skandalöse Zustände in Produktionsstätten global operierender Konzerne in Entwicklungsländern aufgerüttelt. Die Reaktionen sind immer die gleichen: ein Sturm der Entrüstung, der Zorn der Gerechten bricht sich Bahn, begleitet von gekränkten Kommentaren der Liebhaber des jeweiligen Labels – bis die große Wutwelle schließlich langsam wieder abebbt und sich alle erneut unbeschwert ihrem Konsumrausch hingeben.

So stellt sich die Frage, was dieses Meer des Schweigens am Leben erhält, auf dem sich nur dann und wann ein paar Empörungswellen kräuseln. Der entscheidende Garant für sein Bestehen scheint wohl ein unausgesprochenes Bündnis zu sein, das Produzenten und Konsumenten hier eingegangen sind – ein Bündnis, in dem die Gier der einen nach immer neuen, immer höheren Gewinnen ihre perfekte Ergänzung im Geiz der anderen findet.

Dies wirft allerdings unmittelbar die nächste Frage auf: Wie kann es sein, dass Geiz und Gier, wiewohl in jedem Moralkodex scharf verurteilt, eine solche Macht über das Handeln der Menschen erlangen, dass dadurch alle ethischen Gebote in den Hintergrund gedrängt werden?

Buddhistische vs. kapitalistische Wirtschaftsethik

Um diese Frage zu beantworten, scheint ein Rekurs auf Überlegungen hilfreich, die Karl-Heinz Brodbeck zu einer "buddhistischen Wirtschaftsethik" vorgelegt hat. Brodbeck weist dabei zunächst auf die fundamentalen Unterschiede hin, die sich bei einem Vergleich des westlichen und des buddhistischen Verständnisses des menschlichen Subjekts ergeben. Dabei betont er vor allem, dass die philosophischen Systeme des Westens in der Regel von der Existenz eines "getrennte[n]", "dauerhaften" Egos ausgehen (vgl. Brodbeck 2010, S. 42).

Dieses Axiom paart sich zumeist mit der Annahme, dass das menschliche Ego stark selbstreferenziell, also 'ego-zentrisch' sei. Jeder Mensch tendiert nach dieser Auffassung dazu, im Umgang mit anderen Menschen den eigenen Vorteil zu suchen und dabei notfalls auch andere zu 'überevorteilen'.

Diese Sichtweise prägt sowohl die Theorien des Gesellschaftsvertrags, wie sie von Thomas Hobbes und anderen entwickelt worden sind, als auch die liberale Wirtschaftsethik. So beruht das Konzept des Gesellschaftsvertrags bei Hobbes

auf der Überlegung, dass ein friedliches Zusammenleben der von Natur aus egozentrischen Einzelnen nur durch deren freiwillige Unterordnung unter einen weisen Regenten zu bewerkstelligen sei, der den sozialen Zusammenhalt durch den Erlass entsprechender Verhaltensvorschriften sicherstellt.

Auch die liberale Wirtschaftstheorie von Adam Smith setzt voraus, dass jeder Mensch zunächst nach seinem eigenen Vorteil strebt. Dabei wird allerdings davon ausgegangen, dass dieser Egoismus eine am Ende für alle vorteilhafte Eigendynamik entfalten kann. Der Staat muss demnach lediglich geeignete Rahmenbedingungen für das freie Spiel der Kräfte schaffen.

Das Ich oder die Gemeinschaft als Grundeinheit?

Derartige Überlegungen sind dem buddhistischen Denken laut Brodbeck fremd. Denn während die westlichen Philosophien die von uns wahrgenommenen Erscheinungen jeweils mit einer transzendenten Substanz (den platonischen Ideen, der christlichen Seele etc.) verknüpft sehen, durch die ihnen selbst ein wesenhafter Kern zukommt, fasst der Buddhismus die Welt der Erscheinungen ihrem Wortsinn nach als leeren Schein auf. Ziel ist es daher, sich von den Erscheinungen zu lösen und sich ganz auf die gestaltlose Welt des Geistes zu konzentrieren (vgl. ebd., S. 42 f.).

Auch dem Ich kommt nach dieser Betrachtungsweise kein eigenes, wesenhaftes Sein zu. Seine spezifische Erscheinungsweise ergibt sich vielmehr jeweils aus der Gesamtheit seiner Beziehungen zu allem anderen Existierenden. Dadurch stellt sich im Buddhismus auch nicht die Frage, wie die voneinander abgesonderten Individuen sinnvoll aufeinander bezogen werden können und wie ihr Zusammenleben friedlich organisiert werden kann. Weil nämlich nach buddhistischer Vorstellung kein Mensch außerhalb der Beziehungen zu anderen existieren kann, wird hier nicht von einer ursprünglichen Vereinzelung, sondern von einer apriorischen Verbundenheit aller Menschen miteinander ausgegangen.

Verblendung, Gier und Hass

Brodbeck hebt hervor, dass sich hieraus im Buddhismus auch eine andere Einschätzung der Natur des Menschen ergibt: Da ihm ein egozentrisches Verhalten aufgrund seines faktischen Angewiesenseins auf und Verbundenseins mit

anderen nur Nachteile einbringen würde, wird von einem natürlichen Hang des Menschen zu einem mitfühlenden, altruistischen Umgang mit anderen ausgegangen. Wer stattdessen an der Fiktion eines von anderen geschiedenen, in Konkurrenz zu seinen Mitmenschen stehenden Egos festhält, der leidet nach buddhistischer Lesart an dem ersten der drei "Geistesgifte": der Verblendung bzw. Unwissenheit (vgl. ebd., S. 42 und 46).

Aus der Unwissenheit ergeben sich unmittelbar die beiden anderen Geistesgifte, vor denen im Buddhismus gewarnt wird: die Gier und der Hass bzw. die Aggression. Beides dient dem wahnhaft selbstreferenziellen Ego zur Abgrenzung von anderen: Im Falle der Gier versucht es sich mit Materie vollzusaugen und sich so einen scheinbaren Machtvorsprung gegenüber anderen zu verschaffen. Der Hass ist die umgekehrte, andere Menschen aggressiv abstoßende Geistesbewegung, die im Endeffekt aber dem gleichen Ziel einer wahnhaften Selbstbehauptung dient.

Profitgier als Ausdruck wahnhaften Handelns

Ausbeuterische Produktionsverhältnisse könnte man somit im buddhistischen Sinne als Folge eines unheilvollen Zusammenwirkens der beiden letztgenannten Geistesgifte deuten. Die Gier tritt dabei in der Form eines maßlosen Gewinnstrebens auf, während die Aggression gegen andere sich im rücksichtslosen Aussaugen von deren Arbeitskraft manifestiert.

Nach buddhistischer Überzeugung beruht ein solcher Umgang mit anderen auf einer umfassenden Verblendung der Handelnden. Dieser kann nicht allein mit Verboten begegnet werden. Dauerhaft überwunden werden kann sie nur durch die bewusste Einsicht der Betreffenden in die Wahnhaftigkeit ihres Handelns.

Ein Katalog von Regeln und Verboten würde die Akteure indirekt sogar in ihrem Verhalten bestärken. Denn hierbei wird implizit ja von der Situation eines egozentrischen Kampfs aller gegen alle ausgegangen, der durch einen entsprechenden Regelkanon beherrschbar gemacht werden soll. Insofern wird die vom Buddhismus verworfene Grundkonstellation eines Nebeneinanderherlebens egozentrischer Einzelner hierdurch sogar untermauert, anstatt zugunsten der Einsicht in einen naturgegebenen Zusammenhang alles Existierenden miteinander verworfen zu werden.

Bewusstseinswandel und Strukturreformen

Dabei stellt sich nun allerdings die Frage, wie es zu dieser Einsicht kommen soll. Schließlich sind egozentrische Verhaltensmuster nicht nur tief im Denken der meisten westlichen Menschen verankert, sondern werden überdies durch das dominierende kapitalistische Wirtschaftssystem gestützt und gefördert.

So hat auch der Dalai Lama in einem Interview festgestellt, dass Denk- und Verhaltensweisen, die in ihrer einseitigen Profitorientierung zu Ausbeutung und Umweltzerstörung führen und letztlich das Überleben der Menschheit gefährden, nicht durch Crash-Kurse für Manager in tibetanischen Klöstern überwunden werden können (vgl. Dalai Lama 2009). Stattdessen müssten Erziehung und Bildung von früher Kindheit an auf dieses Ziel ausgerichtet sein.

Spätestens hier stehen wir dann vor dem bekannten Henne-Ei-Dilemma: Wie sollen aus der Mitte einer kapitalistischen Gesellschaft heraus Impulse für ein an einem altruistischen Miteinander orientiertes Erziehungs- und Bildungssystem kommen? Muss dafür nicht zuerst die Gesellschaft von Grund auf erneuert werden – wofür man aber wiederum eine geistige Einstellung bräuchte, die nur durch eine entsprechende Reform des Erziehungs- und Bildungssystems zu erreichen wäre?

Mehrwertdenken als Kern des kapitalistischen Systems

Hinzu kommt noch ein anderes Problem. In einer kapitalistischen Welt zu leben, bedeutet ja gerade, dass ausbeuterische Praktiken nicht mehr auf klar identifizierbare Akteure zurückgeführt werden können. Vielmehr sind diese Praktiken hier eher in der Eigendynamik des auf Mehrwert ausgerichteten Kapitals begründet, also strukturell in dem bestehenden Wirtschaftssystem verankert.

Karl Marx unterscheidet deshalb auch im *Kapital* zwischen der "einfache[n] Warenzirkulation", die "Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten", sei, und der "Zirkulation des Geldes als Kapital". Diese sei "Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung" (Marx 1867, S. 167). Dadurch, dass das Kapital in dem auf seine eigene Vermehrung ausgerichteten Prozess "beständig aus der einen Form in die andre" übergehe – also mal als Ware, mal als Geld erscheine –, "ohne sich in der Bewegung zu verlieren", ver-

wandle es sich hierbei de facto "in ein automatisches Subjekt". Der Wert werde so zum

"Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigne Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung. Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist" (ebd., S. 168 f.).

Die Eigendynamik des Kapitals

Das Kapital entfaltet demnach hier eine Dynamik, bei der es nicht mehr um den "einzelnen Gewinn", sondern um "die rastlose Bewegung des Gewinnes" geht (ebd., S. 168). Dieser Prozess manifestiert sich auf der Ebene des Subjekts als "absolute[r] Bereicherungstrieb", als "leidenschaftliche Jagd auf den Wert" (ebd.).

Selbst wenn es jedoch gelänge, dieses subjektive Empfinden zu überwinden, würde dies allein noch keine Veränderung der Verhältnisse bewirken. Denn die globale Wirtschaft hat längst eine von den konkreten Akteuren unabhängige Eigendynamik entfaltet. Besonders deutlich wird dies im Falle der aktienbasierten Wirtschaftskraft global agierender Konzerne. Hierdurch nämlich sind diese von dem spekulativen Geschäft der Börsen abhängig, wo das Kapital wie nirgends sonst seinen eigenen Gesetzen folgt und nur noch um seine Selbstverwertung und -vermehrung kreist – eine Entwicklung, die durch den immer stärker dominierenden Computerhandel noch unkontrollierbarer geworden ist.

Ausbeutung entsteht in diesem System dadurch, dass in einem Prozess, in dem das Kapital als "automatisches Subjekt" seiner Selbstvermehrung fungiert (Marx, s.o.), auch die Arbeitskraft lediglich als eine spezifische Erscheinungsform des Kapitals wahrgenommen wird. In einem kapitalistischen

Produktionszusammenhang ist es dabei das Ziel, den Wert der Arbeitskraft – also die für deren Erwerb und Erhalt aufzuwendenden Kosten – so niedrig wie möglich zu halten, um durch ihre Verwertung den größtmöglichen Mehrwert erzielen zu können. Dies geht einher mit einer Verdinglichung des konkreten Arbeiters, der selbst nur noch als Ware erscheint, die zu für den Produzenten möglichst günstigen Bedingungen verwertet werden soll.

Ausbeutung als Folge des Mehrwertdenkens

Wenn nun aber Profitgier und Ausbeutung dem kapitalistischen Wirtschaftssystem inhärent sind, ist nicht davon auszugehen, dass Veränderungen auf der Bewusstseinssebene allein einen durchgreifenden Systemwandel bewirken können. Vielmehr ist dafür auch ein neues Regelwerk für den globalen Handel notwendig, das ethische Standards auf der Grundlage der allgemeinen Menschenrechte formuliert.

Dies bedeutet nicht, dass ein innerer, geistiger Wandel – mit dem Ziel der Einsicht in die Wahnhaftigkeit eines auf aggressiv-ausbeuterischen Umgangsformen beruhenden wirtschaftlichen Handelns – überflüssig wäre. Es erscheint jedoch notwendig, den für diese Einsicht notwendigen, langwierigen Bewusstseinsprozess durch entsprechende formale Rahmenbedingungen zu unterstützen. Auf die Kraft freiwilliger Selbstverpflichtungen oder den Modellcharakter von Fair-Trade-Labels zu setzen, ist Augenwischerei, da hierbei die strukturelle, in der Eigendynamik des Kapitals wurzelnde Problematik der ausbeuterischen Produktionsverhältnisse missachtet und zudem die Verantwortung dafür auf die Verbraucher abgewälzt wird.

Das Kaufverhalten Einzelner kann die globalen Missstände ebenso wenig beseitigen helfen wie ein paar schicke Compliance-Richtlinien, die von den Konzernen zur Beruhigung der Konsumenten in ihre Unternehmensphilosophie eingebaut werden. Dessen ungeachtet muss natürlich der Konsumentengeiz parallel zur Überwindung der Profitgier abgebaut werden, soll der äußere, strukturelle Wandel auch auf der Bewusstseinssebene adäquat nachvollzogen werden.

Notwendigkeit eines ethischen Regelwerks für den globalen Handel

Die strengere ethische Regulierung des globalen Handels läge dabei letztlich auch im Interesse der betroffenen Konzerne. Indem diese vor Ort neue Maßstäbe für humane Arbeitsbedingungen und Entlohnungsformen setzen würden, anstatt sich die niedrigen einheimischen Standards zunutze zu machen, könnten sie sich ein Renommee erarbeiten, das ihnen ein langfristiges und damit nachhaltiges Engagement in den jeweiligen Ländern ermöglichen würde. Andernfalls laufen sie Gefahr, irgendwann schlicht vom Hof gejagt zu werden.

Für die Bevölkerung in den westlichen Ländern würden sich durch die Humanisierung der Arbeitsbedingungen an den Produktionsstandorten, die global agie-

rende Konzerne in Entwicklungsländern direkt oder indirekt nutzen, die Preise für bestimmte Produkte – etwa in der Textilbranche – kurzfristig natürlich erhöhen. Zum einen würden sich die Preise jedoch langfristig durch die verstärkte Nachfrage und Lohnanpassungen in den Ländern der Absatzmärkte wohl wieder auf einem mittleren Niveau einpendeln.

Zum anderen könnte man in der Zwischenzeit sehr gut mit jenen Produkten auskommen, die ansonsten aussortiert worden wären. Und das ist allemal besser, als diese in ärmere Länder zu schicken, wo durch die billigen Abfallprodukte aus den wohlhabenden Ländern der Aufbau einer einheimischen Produktion in den entsprechenden Wirtschaftszweigen verhindert wird.

Literatur

Brodbeck, Karl-Heinz: [Grundlagen der buddhistischen Wirtschaftsethik](#). In: Forum Wirtschaftsethik (Zeitschrift des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik, DNWE) 18 (2010) 1, S. 41 – 47 (im Internet als pdf-Download zugänglich, u.a. auf der Website des DNWE).

Ders.: [Beiträge zur Grundlegung einer buddhistischen Ökonomie](#). Vorträge und Aufsätze. Gröbenzell 4. Aufl. 2011: Brodbeck (frei abrufbar über die Homepage des Autors, die Website der Buddhistischen Akademie Berlin sowie über buddhanetz.org, das Netzwerk engagierter Buddhisten).

Dalai Lama: ["Gier macht Unternehmen krank"](#). Interview von Jörg Eigendorf mit dem Dalai Lama in der Zeitung *Die Welt* vom 20. Juni 2009.

Marx, Karl: [Das Kapital](#). Kritik der politischen Ökonomie, Bd. I: Der Produktionsprozess des Kapitals (1867). In: [Marx/Engels: Werke](#), Bd. 23. Berlin (Ost) 1962: Dietz.

Payutto, Prayudh A.: Buddhistische Ökonomie. Mit der rechten Absicht zu Wohlstand und Glück (thailänd. 1988; engl. Buddhist Economics. A Middle Way for the Market Place, 1992; als pdf-Download verfügbar auf [urbandharma.org](https://www.urbandharma.org/udharma2/becono.html): <https://www.urbandharma.org/udharma2/becono.html>). Bern 1999: Fischer Media.